

«Der Staat allein kommt nicht weiter»

Robert Roth kämpft mit Jobfactory gegen die Jugendarbeitslosigkeit

Von Rahel Koerfgen

Basel. Die Sozialhilfequote bei jungen Erwachsenen ist im vergangenen Jahr im Kanton Basel-Stadt trotz konjunkturellen Verbesserungen konstant geblieben. Betrug diese bei den 18- bis 25-Jährigen 2012 noch 10,4 Prozent, lag sie 2013 bei 10,3 Prozent. Dabei handelte es sich um rund 1800 Personen, wie die BaZ vom Statistischen Amt Basel-Stadt erfahren hat. Zum Vergleich: Gesamthaft lag die Quote im 2013 bei 7,2 Prozent (2012: 7,1 Prozent), das sind 12600 von den insgesamt 173000 in Basel-Stadt wohnhaften Personen per Ende 2013. Damit bewegt sich der Anteil junger Erwachsener, die Sozialhilfe beziehen, weiterhin auf einem sehr hohen Niveau.

Überraschend ist diese Entwicklung nicht: «Junge Erwachsene tragen ein überdurchschnittlich hohes Sozialhilferisiko, da sie über wenig oder keinerlei Berufserfahrung verfügen und demnach auf dem Arbeitsmarkt nicht als attraktiv gelten», sagt Robert Roth, der Gründer und Geschäftsleiter der Jobfactory am Dreispitz. Das Problem liege im Übergang von der obligatorischen Schulzeit zu Ausbildung und Arbeitsleben. «Es gibt in der Schweiz nicht genügend Ansätze, die ihnen helfen, sich im Arbeitsmarkt zu qualifizieren und damit den Einstieg in die Berufswelt erfolgreich zu meistern.»



Robert Roth.

200 Praktika für Jugendliche

Ein Ansatz wurde von Roth vor 14 Jahren ins Leben gerufen. Die Jobfactory ist ein Unternehmen an drei Standorten auf dem Dreispitzareal, das in den Bereichen Produktion, Dienstleistung und Handel tätig ist. Hier werden jedes Jahr über 200 Berufspraktika für Jugendliche aus der Region Basel vergeben. Seit der Gründung absolvierten über 2700 Jugendliche ein Berufspraktikum bei der Jobfactory. Dieses dauert durchschnittlich vier bis fünf Monate. Aktuell sind 86 Praktikums- und 16 Lehrstellenplätze besetzt.

«Für viele ist die Jobfactory die entscheidende Chance, den Einstieg ins Berufsleben zu schaffen», sagt Roth. Ihm ist die starke soziale Ader quasi in die Wiege gelegt worden, bereits in der Rekrutenschule, so erzählt er, trieb er die Schwächeren auf den Märchen an. Solche Erfahrungen stehen für ihn sinnbildlich für die ganze Gesellschaft. «Sie muss mit allen Gliedern ans Ziel kommen, alle müssen partizipieren können, nur so funktioniert es.»



Absagen zuhauf. Junge Erwachsene mit wenig Berufserfahrung haben bei einer Bewerbung nur geringe Chancen. Jobfactory hilft ihnen, den Berufseinstieg zu schaffen.

Foto Keystone

men, alle müssen partizipieren können, nur so funktioniert es.»

Als Praktikanten oder Lehrlinge sammeln die jungen Erwachsenen bei Jobfactory jene Arbeitserfahrung, die für ihr Weiterkommen und ihren Start in der Berufswelt so wichtig ist. Hier haben sie die Möglichkeit, sich zu orientieren, etwa als Maler, Informatiker, in der Gastronomie oder als Coiffeuse. «In dieser Zeit kristallisiert sich bei den meisten heraus, wo ihr Talent liegt. Sie sind dann gewappnet für die Lehre und treffen auch die richtige Berufswahl», sagt Roth. Die in der Jobfactory integrierte Stiftung Job Training übernimmt dabei das Coaching der Praktikanten; hier lernen die jungen Erwachsenen zum Beispiel, wie man sich erfolgreich bewirbt.

So geschehen bei Niveta (20): «Bei Jobfactory konnte ich den Arbeitsmarkt kennenlernen und herausfinden, welche Berufe zu mir passen, und mich dann mit Erfolg bewerben. Ich habe gelernt, wie man mit Kunden umgeht und in einem Team zu arbeiten.» Sie hat jetzt eine Lehrstelle als Dentalassistentin.

Auf gesunden Beinen

Die Konstellation Jobfactory und Job Training lässt sich laut Roth am ehesten mit dem Tandem «Lehrbetrieb und Berufsschule» vergleichen. Getragen werde die Stiftung durch einen Mix aus staatlichen Leistungsgeldern, Eigenwirtschaftung und Privatspenden, sagt Roth. Kooperationspartner wie die Basellandschaftliche Kantonalbank un-

terstützten die Jobfactory durch die Maestro-Karte «Job for Juniors» jährlich mit 100000 Franken. Die Berufscoaches wiederum werden von den Kantonen und Gemeinden durch Leistungsaufträge finanziert. «Nur durch das Zusammenspiel kann unser Konzept funktionieren», sagt Roth dazu.

Das Unternehmen steht nach 14 Jahren auf gesunden Beinen, bilanziert Roth. Insgesamt erwirtschaftete Jobfactory einen Jahresumsatz von 14 Millionen Franken – 2007 waren es noch zehn Millionen. «Der Anteil der Selbstfinanzierung beträgt mittlerweile über 80 Prozent», erläutert Roth. Die Gewinne würden jeweils reinvestiert. «Es ist ganz wichtig, dass die Firma von sich aus bestehen kann, und das tut sie», betont Roth.

Besuche aus Südkorea

Doch wie steht es um die Erfolgsquote der Jobfactory? Mittlerweile habe sich ein Praktikum in seinem Betrieb zu einer guten Referenz entwickelt, «wir gelten als erfahrener Partner, vermitteln ausbildungsbereite und motivierte Lernende», sagt Roth. Rund 80 Prozent der jungen Erwachsenen schliessen das Praktikum laut Roth erfolgreich ab, davon würden wiederum 80 Prozent eine Anschlusslösung wie etwa eine Lehrstelle finden.

Robert Roth gibt seine Erfahrung gerne weiter: «Das nationale und auch internationale Interesse am Geschäftsmodell ist gross.» Das Unternehmen habe Modellcharakter über die Schweiz

hinaus. «Wir erhalten immer wieder Besuche aus der Schweiz, aber auch schon aus Südkorea oder Barcelona sind Unternehmer, Staatsvertreter oder Privatpersonen angereist, um sich unser Projekt näher anzusehen.»

Er versuche dann zu vermitteln, wie wichtig es sei, wirtschaftliches Handeln und soziale Zielsetzungen miteinander zu kombinieren, um einen Kollaps der Sozialsysteme zu verhindern und das Problem Jugendarbeitslosigkeit anzugehen. «Der Staat und seine Sozialsysteme brauchen die Unterstützung der Marktwirtschaft, da das Problem der Arbeitslosigkeit nur durch den Markt selbst zu lösen ist. Jobfactory zeigt, dass das möglich ist.» Der Staat allein, so Roth, könne hier nicht weiterkommen. Es brauche in der Schweiz und darüber hinaus mehr Ansätze wie Jobfactory.

In der Tat wirken die 200 Praktikanten, die Jobfactory jährlich beschäftigt und aufs Berufsleben vorbereitet, wie ein Tropfen auf den heissen Stein: Laut dem Staatssekretariat für Wirtschaft ist die Zahl der jungen Arbeitslosen in der Schweiz allein in den ersten sieben Monaten von 2013 um 7,2 Prozent gestiegen. Offiziell sind rund 20000 Personen der 15- bis 24-Jährigen ohne Arbeit, dazu kommen geschätzte 30000 Nichtregistrierte. Insgesamt gehen Robert Roth und sein Team von 100000 jungen Menschen aus, die Mühe haben, ihren Berufseinstieg zu meistern. «Wir werden dieses Problem nicht alleine lösen können», erklärt er dazu. «Aber wir lösen viele Probleme im Kleinen.»

Nachrichten

Bar-Angestellte von Frauen angegriffen

Basel. In der Brantgasse wurde am Dienstag nach 23 Uhr die Angestellte einer Bar von einer Frau angegriffen und geschlagen, die mit einer anderen Frau zuerst Getränke konsumiert hatte. Darauf wurde das Opfer in einer WC-Kabine eingeschlossen. Die beiden Täterinnen raubten darauf das Geld aus der Kasse. Die verletzte Angestellte wurde von zwei Gästen befreit, die das Lokal betreten, sie musste in die Notfallstation eingewiesen werden. Die Polizei konnte die mutmasslichen Täterinnen, zwei Ungarinnen im Alter von 20 und 21 Jahren, danach in einem Hotel festnehmen. Die Polizei bittet um Hinweise (Telefon 061 267 71 11).

Kirche erhält Konzilbild von Kurt Pauletto

Basel. Am kommenden Sonntag, 27. April, wird Papst Johannes XXIII. heiliggesprochen – auf diesen Tag hin hat die Römisch-Katholische Kirche Basel-Stadt (RKK) vom Basler Maler Kurt Pauletto ein ganz besonderes Geschenk erhalten: ein Gemälde, auf dem Johannes XXIII. im Gespräch mit dem damaligen Konzilmoderator Kardinal Julius Döpfner und mit Kardinalen zu sehen ist. Das Zweite Vatikanische Konzil fand vor 50 Jahren statt. Auf dem Bild zu erkennen ist unter anderem auch Paul VI., der Nachfolger von Johannes. Papst Paul VI. liess das Konzil weiterführen, nachdem Johannes verstorben war. Das Bild von Kurt Pauletto ist nächsten Sonntag in der Clarakirche ausgestellt.

Grenzwächter entdeckten Bushmeat im Kofferraum

Basel. Grenzwächter haben am Autobahnzollamt Basel-St-Louis erstmals Bushmeat sichergestellt. Bushmeat ist Wildfleisch von Tieren, die im Urwald oder in der Savanne gejagt werden. Ein 45-jähriger Franzose versuchte in seinem Auto eine Pythonschlange, Teile von zwei Nilkrokodilen und zwei Gürteltiere zu schmuggeln. Er sagte den Grenzwächtern, er habe nicht gewusst, was im Koffer sei. Die Tiere sind durch ein internationales Abkommen geschützt. Die Kadaver aus Kamerun wurden beschlagnahmt und vernichtet.

Glückwünsche

Hochzeitsjubiläen

Basel/Riehen. Ihren Hochzeitstag haben heute gleich vier Ehepaare. Die goldene Hochzeit feiern **Pia** und **Robert Hummel-Dörfinger**, **Doris** und **Eugen Gerli-Müller** sowie **Ruth** und **Heinz Baumann-Nyffeler** aus Riehen, die diamantene Hochzeit **Margreth** und **Max Glättli-Huldi**. Wir gratulieren allen Jubilaren herzlich und entbieten ihnen unsere besten Glückwünsche für die Zukunft.

103. Geburtstag



Basel. Herzlich gratulieren möchten wir **Toni Schweizer** zu seinem 103. Geburtstag. Der Jubilar ist im Alterszentrum Weiherweg wohnhaft, wo er gut umsorgt wird. Er schätzt dort auch die verschiedenen Aktivitäten. Aber am wichtigsten sind ihm immer noch die Spaziergänge auf der Schützenmatte. Bei fast jedem Spaziergang anzutreffen. Es gibt immer etwas zu beobachten oder er trifft Leute, mit denen er plaudern kann. Auch das Zeitunglesen gehört zu seinen täglichen Aktivitäten. Wir wünschen Herrn Schweizer weiterhin alles Gute.

90. Geburtstag

Basel. Nachträglich, aber genauso von Herzen gratulieren wir **Marta Szirt-Adler**, die am Ostermontag ihren 90. Geburtstag feiern konnte. Für das neue Lebensjahr wünschen wir ihr alles Gute. gratulationen@baz.ch

Die hohe Kunst der Puppenmacherei

Das Spielzeug Welten Museum präsentiert erlesenes Handwerk aus Japan

Von Graziella Kuhn

Basel. Wallende Kimonos, durchsetzt mit filigranen Stickereien und Mustern aus Gold- und Silberfäden, bekleiden junge hübsche Damen aus der japanischen Edo-Zeit, die gerade ihren Hund spazieren führen oder ein Instrument spielen. Währenddessen versuchen Kleinkinder ihren Kameraden als Letzten in einer lange Reihe einzufangen, und im Kabuki-Theater tanzt ein Löwe in einer Shakkyō-Szene über die Bühne und erschreckt das Publikum.

Diese heiligen und mythischen Sphären sind zurzeit im Spielzeug Welten Museum ausgestellt. «Konnihiwa und Grüezi» zeigt die mannigfaltige und vor allem zeitgenössische Puppenwelt aus Japan.

Seit 1864 verbandelt

Anlass dazu gibt die 150 Jahre andauernde Verbindung zwischen Japan und der Schweiz. Erstmals nachweislich wurde Japan in der Schweiz 1522 erwähnt. Als erster Schweizer auf japanischen Boden ist der Söldner Eli Ripon aus der Gegend von Lausanne aufzuführen. Er besuchte im Sommer 1623 für die holländische Ostindien-Gesellschaft Nagasaki. 1864 folgten die ersten



Kleine Krieger. Diese Puppe schmückt das Haus beim Knabenfest: Sie soll dem Jungen Kraft schenken. Foto SWMB

bilateralen Handels- und Freundschaftsverträge. So gelangten Textilien, Uhren und Waffen nach Japan, während die Schweiz vor allem Seide und Tee erhielt. Bis heute ist die gegenseitige Faszination spürbar: Nicht nur in der Industrie, sondern auch in der Kultur und mittlerweile auch beim Essen.

Der Tradition folgend

Puppen dienen seit jeher als Universalprache: Auch wenn jedes Volk und jedes Zeitalter seine eigenen Vorstellungen in sie hineintransportiert. Sie dienten teils als Objekte der Anbetung

und Magie, teils als wertvolles Spielzeug in Menschengestalt oder auch als kleine Kunstwerke zum Ausstellen.

10000 vor Christus tauchten in Japan die ersten Exemplare auf, aber erst ab der Edo-Zeit (1603–1868) wurden die Formen vielfältiger. Die Grundmaterialien Holz, Papier, Stoff und Ton sind alle gleich. Die Ausstellungsstücke sind aus den 1980er-Jahren, aber vom Aussehen her der Tradition folgend. Jegliche Stilrichtungen wie Tonpuppen, Puppen des Kaiserpalasts, Kostümpuppen, Puppen aus dem Kabuki- wie Nô-Theater, Holzpuppen und Puppen für besondere Feste sind vertreten.

Ein Paar für die Mädchen

Besonders auffallend sind die Kokeshi-Puppen. Die bemalten Holzpuppen entstanden zu der Zeit, als die Drechselbank in Japan eingeführt wurde. Bunt bemalt und ohne Arme und Beine, erinnern sie an russische Matroschkas – einfach ohne Innenleben. Auch für die Darstellung von Kleinkindern gibt es eine besondere Form: Verhältnismässig grosse Köpfe und eine schneeeweisse Haut sollen sie niedlich wirken lassen.

Sehr schmuckvoll sind die Puppen für das Mädchen- und das Knabenfest. Im März und im Mai werden die

Familienhäuser mit zahlreichen Puppen geschmückt. Ein Paar aus einer männlichen und einer weiblichen Figur für das Mädchen. Für den Knaben Puppen von Kriegern in traditioneller Rüstung mit Miniaturwaffen: So wird den Kindern Glück und ein gesundes und kraftvolles Heranwachsen gewünscht. Diese tausendjährige Tradition wird heute noch ausgiebig gepflegt.

Die Puppen bestechen alle durch feinste Handarbeit, Bemalung und Detailtreue in ihrer Ausdrucksfähigkeit. Die prunkvollen Kostüme finden ihren Konterpart in den schlichten Keramik- und Lackarbeiten, die die Puppenshow im Museum durchbrechen. Auch dieses Kunsthandwerk beruht auf einer langen Tradition und verbindet Einflüsse aus China und Korea. Ein besonderes Kleinod ist die «Spring Wind»-Kugel von Eri Sayoko von 1993. Versteckt in einer kleinen Ecke, verführt sie den Betrachter mit ihrer Kirikane-Verzierung – einem aus vielen winzigen Stückchen Goldfolie bestehender Dekor – und mit sanften Pastellönen zum Innehalten und Staunen.

«Konnihiwa und Grüezi. 150 Jahre Japan und die Schweiz». Spielzeug Welten Museum Basel bis 5. Oktober 2014. www.swm-basel.ch